

Sächsische Arbeiter-Beitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 16.

Dresden, Dienstag den 21. Januar 1902.

13. Jahrg.

Abonnementspreis
 mit der monatlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage
 12 Hefen monatlich
 1/4 Jährlich 3 M.
 3/4 Jährlich 8 M.
 1/2 Jährlich 14 M.
 1/3 Jährlich 21 M.
 1/4 Jährlich 28 M.
 1/5 Jährlich 35 M.
 1/6 Jährlich 42 M.
 1/7 Jährlich 49 M.
 1/8 Jährlich 56 M.
 1/9 Jährlich 63 M.
 1/10 Jährlich 70 M.
 1/11 Jährlich 77 M.
 1/12 Jährlich 84 M.

Redaktion
 ZwingerstraÙe 22, part.
 Dresden.
 mit Postamt vom 12. Okt. 1. Hbr.
 Telex: Nr. 1. Nr. 1799.
 Telegramm-Adresse:
 „Arbeiterrichtung Dresden.“

Interesse
 werden die 4 grölzere Beiträge
 über den Monat mit 20 %
 rabattiert und der monatlich geringere
 Beitrag mit 10 % rabattiert.
 Die Abonnenten im Ausland
 zahlen zu den angegebenen Preisen
 noch die Postgebühren.

Kreditoren:
 ZwingerstraÙe 22, part.
 Dresden.
 Telex: Nr. 1. Nr. 1799.

Wir pfeifen auf das Gesetz!

Wenn der Vertreter einer Partei, die die herrschende Klasse durch ein schändliches Ausnahmegericht außerhalb des allgemeinen Rechts stellt, dieses derbe Wort, das bald zum geläufigen geworden, von der Tribune des Reichstags den Hunden ins Gesicht schmeißt, so läßt er Notwehr und kein Verhängnis über sich herkommen. Und wenn eine Schaar junger abermühter Leute beim heutigen Tringelage eine alte Kränze in Schutz nimmt, und den blanken Schlag in der Hand, herausfordernd ausruft: „Wir pfeifen auf das Gesetz! Wir pfeifen auf das Duellverbot!“ so wird man das zum mindesten verständlich finden und nicht allzu heftig reagieren!

Aber die Sache ändert sich, wenn Leute von gereiftem Alter und in Amt und Würden öffentlich erklären, daß sie das Duellverbot nicht kümmern, daß sie pfeifen auf das Gesetz. Wenn aber gar ein Justizbeamter, ein Staatsanwalt öffentlich das Duell verurteilt und sich zur Uebertretung des Strafgesetzbuchs, soweit es vom Duell handelt, anreißt -- so wird die Sache nicht bloß bedenklich, sondern geradezu unsittlich und nebenbei grotesk!

Diese Art der Duellmordhütung hat uns aber auch dieses Jahre Schwere gebracht. Ein Staatsanwaltschaftsrat, also ein Mann, der auf der Beamtenleiter schon zum Staatsrat aufsteigt, ein Mann, der das Vertrauen und die Achtung der Bürger verdient, weicht die Wege zu verfolgen, hat es uns bereitet. Auf dem Namen des alten Richters, der am Sonnabend in Berlin stand, trat der Beside Staatsanwaltschaftsrat Gumbert, die alte deutsche Sitte des ritterlichen Zweikampfs. In Anhang seines Artikeles hatte er ein wenig über die Schmach und den Jammer, den die Parität zwischen den Reichstagen u. a. m. geschleht und die deutsche Barthelemy zur nationalen Herrschaft erklärt, die wie in alter Zeit auch jetzt wieder die nationale Sturmschnehe hochhalten müsse, so hoch, daß alle Schwachen und Jünglinge im Falle sich sammeln können zur gemeinsamen Wehr aller unheimlichen Feinde.“ Dann aber fuhr der Herr Staatsanwaltschaftsrat fort:

„... Und die alten Feinde der Menschheit sind auch die Feinde des ritterlichen Zweikampfs; wir halten fest an der alten deutschen Sitte unserer Ahnen, die ihre Lust hatten am Kampfe, wir wollen den Schläger nicht tödnen nur zum Kommen oder zur Vergeltung, wir wollen ihn schlagen in ritterlichem Namen. Und wenn wir auch dafür sorgen wollen, daß kein Verbrechen geschieht und daß in immer ähnlichen Fällen nicht zur Wehre, sondern zum blanken Schwert gegriffen wird, so wollen wir uns doch auch heute dazu verstehen, daß es viele Ehrenhändel giebt, die nur keine andere Lösung zulassen, als den Gang mit den Waffen. Und darum lassen Sie die Ehrlichkeit auch heute lauten gegen die Recht, wir halten fest an ihr als einem Erziehungsmittel hundergleichen.“

„Mit einem Hoch auf den Kaiser, der über die Recht, ebenso denke, wie die Juristenhüter, und auf das kaiserliche Haus schloß der Redner unter jubelndem Beifall.“

Also sprach ein Vertreter der Behörde, die zur Aufspürung und Verfolgung von Gesetzesverletzungen bestellt ist, also sprach ein öffentlicher Ankläger! Er ist auch diesmal nicht aus der Rolle gefallen! Er hat angeflagt, wenn auch unbewußt! Er

hat angeflagt vor allem Volke keine Klasse, die herrschende Klasse, daß sie die Geetze nur formell beachtet, als sie ihr paßen! Das wollten wir freilich längst, aber daß ein Staatsanwalt diesen Standpunkt als berechtigt in einem so verteidigen wagt, das haben wir bis jetzt denn doch nicht erlebt!

Das Wort von der Notwehr, das Rechtgefühl des Volkes wird ja durch diese Rede gewaltig gestört werden! Glaube der Herr Staatsanwaltschaftsrat nicht, daß jählich auch andere Klassen auf den Gedanken kommen könnten, sie brauchten Geetzesbestimmungen, die ihnen nicht paßen und, ebensowenig Notwehr, erweilen, wie der Herr Staatsanwaltschaftsrat dem Paragrafen des Strafgesetzbuchs, der vom Duell handelt? Oder soll nur für die herrschende Klasse das Recht gelten, auf das Gesetz zu pfeifen?

Wir möchten jedenfalls keinem Arbeiter empfehlen, in ähnlicher Weise, wie der Herr Staatsanwaltschaftsrat die Uebertretung des Duellverbots gerieten, die Uebertretung der Arbeit ohne vorherige Kündigung, den Kontraktbruch zu empfehlen! Wir fürchten, daß eine Auflage wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Geetze alsbald erfolgen würde, daß die Aufforderung zum Kontraktbruch mit Strafe belegt wird -- und mit sehr harten Strafen! -- daß wissen wir aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Ob die Aufforderung zur Uebertretung des Duellverbots auch bestraft werden wird, das wissen wir noch nicht -- ehelein diese Aufforderung eine solche zu strafbarer That ist, während die Aufforderung zum Kontraktbruch nur auf nicht strafbare That gerichtet ist.

Wir sind neugierig darauf, was die Berliner Staatsanwaltschaft, in deren Zerkenn die Aufforderung ergeht, dazu meint und was sie thun wird. Vielleicht ist ihr der Begriff „Notwehr vor einer Menschenmenge“ im Wege? Aber mit etwas Mühe kann man darüber schon hinweg kommen. Haben doch die Staatsanwälte des Ruhrreviers bei den großen Streikverbrechen, die dem Vier Wochen der Verhaftung folgten, nachgewiesen, daß in den Wachen der Arbeit, also in den Wachen und Arbeiterwohnungen der Arbeiter einer Orde, eine öffentliche Aufforderung vor einer Menschenmenge gegeben kann! Wie ja überhaupt die ganze Entdeckung der Strafbarekeit des Kontraktbruches -- parson, nicht des Kontraktbruches selbst, aber der Aufforderung zum Kontraktbruch -- einen glänzenden Triumph des juristischen Scharfsinns darstellt. Auch sie verdienen wir einem Staatsanwalt des Ruhrreviers, ihm zu Ehren würde die neue Anleihe die der Schweiz-Feldinghanten genannt.

Ob diese alten Beispiele die Berliner Staatsanwaltschaft nicht anspornen werden, nun auf dem Gebiete der Duellbekämpfung ähnliche Vorbereitungen zu machen, wie ihre würdevollen Kollegen einst auf dem Gebiete der Streikbekämpfung? Wir wollen's abwarten, wollen's auch abwarten, was die Begleiter des Herrn Staatsanwaltschaftsrates Gumbert sagen werden, was die Regierung thun wird zu seiner methordischen Methode, das Recht zu wahren.

Wir danken ihm auf alle Fälle, daß er unsere Erkenntnis vom Wesen des Klassenhaates und seiner Justiz noch um ein Stückchen Erfahrung bereichert hat!

Politische Uebersicht.

Die Fälle Aulenkampff und Bredenkampff vor dem preussischen Landtage.

Am preussischen Abgeordnetenhaus ist am Montag die Ueberfelder Artire Aulenkampff verhandelt worden. In dem Falle selbst ist keine Verhandlung nicht erbracht worden. Dagegen, daß der Herr-Aulenkampff ein Mitglied der Arbeiterbewegung ist, sondern Aulenkampff, und daß der christliche Barce von Ueberfeld, dem so arges Verhalten wiederfahren, nicht Aulenkampff, sondern Aulenkampff ist. Unter dieser weiterhätternden Unterscheidung in der Schreibung der Namen hatte die Presse nicht berichtet, nicht übertrieben und nicht aufgehoben. Das sei von vornherein festzustellen.

Die Interpellation wurde von dem Ueberfelder Abgeordneten v. Aulenkampff, wie es sich für ein Mitglied der national-liberalen Partei ziemt, sehr maßvoll und würdig begründet. Wir wollen auch seiner Begründung glauben, daß er mit gleicher Wärme ausproben haben würde, wenn ein einfacher Arbeiter das Opfer des Nationalismus geworden wäre. Dem Abgeordneten antwortete wenig der Justizminister Herr Schmidt, der ein gründliches Temperament, so leicht können ihn Feinde, die innerhalb seines Meforts gemacht werden, nicht außer Achtung bringen. Er sieht die Feinde auch ja, hat aber die Gewandtheit, alles möglichst zu behaupten und in entschuldigenden Tönen zu reden. Diesmal lehnte er sich über einen Satz, der nicht von dem Imperatorium mit Beifall aufgenommen wurde. Es entstand ein würdiger ruhiger Ton, als der Minister dem Herrn Aulenkampff eine gewisse Verwundung nachsagte und ihm vorwarf, daß er sich nicht besser berathen sollte. Anders in der neuen Minister der Innern. Er gab die Verhältnisse der Gestaltungsbeamten in seine den Ueberfelder, er ist ein unruhiger Mann und teilte uns mit, daß die beteiligten Beamten sehr seien. Dem Haupte forderte er Mittel für Gefängnisbauten, damit Untersuchung- und Strafverfahren schneller abgehandelt werden können.

In der Diskussion erwiderte man ihm mit Recht, daß die Justiz bisher im Land sehr mifbeurteilt behandelt worden sei, daß die Schuld an der Regierung und nicht am Abgeordneten liege. Von der Regierung wurde zugestanden, daß der Herr-Aulenkampff nicht unwürdig und übertrieben behandelt hat, daß aber in Ueberfeld nur die Gestaltungsbeamten, nicht der Richter ein Verbrechen träte. Der freies, Herr Schmidt sagte auch richtig, daß der Ueberfelder Richter hätte den Ueberfelder Aulenkampff darauf aufmerksam machen können, daß er sich auf unzulässige Verhandlungen, die ihm selbstgeschaffen könnten, berufen wolle. Sehr richtig war auch, was der treue Abgordnete Schmidt-Ueberfelder über unser Gefängniswesen, über unsere Strafpolitik und über die mangelnde Verbindung des Richterpersonal in den Gefängnissen-Behalten sagte.

Der Interpellant v. Aulenkampff trug noch einen weiteren ähnlichen Fall aus Ueberfeld vor und streckte auch den Fall Aulenkampff vor. In dem Verhandlungsfall ging man zum Fall strenger Ueberfelder vor sehr kurzlich ein. Den Fall Bredenkampff behandelte der Minister v. Aulenkampff nur, um gegen die Verlen Bredenkampff etwas vorzubringen. Er beach-

Arbeiter.

Roman von Alexander P. Riessand.
 (10. Fortsetzung.) (Schlußwort verboten.)

Nun ging es mit Dampf. Wer hätte jetzt noch geglaubt, daß er die „Steinlecker“ vom ersten Balzer vor sich hatte! Die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als kurz nach Mitternacht das Decht mit Champagner feiert wurde.

Um diese Zeit pflegte der Staatrat immer eine Rede auf das Haus der Feld-Äsen zu halten, eine kurze, freudensinnliche Rede ohne Wortschwall. Solche kleine referentielle Reden hielt der Staatrat gern, während er in der Unterhaltung sich meist durch Wandbewegungen und ein distriertes Lächeln äußerte, mit dessen Gebrauch er sehr mächtig war.

Auf die Damen wartete ein junger Dichter, der eben erst einen Band Gedichte unter dem Titel: „Schwüle Zeiten“ veröffentlicht hatte. Sein Text war auch gerührt und erregte starken Beifall, wenn die Damen ihn auch glücklich traurig fanden.

Taras erhob sich plötzlich zum Entsetzen seiner Freunde der Rede Kandidat Smith und gab eine begeisterte Schilderung des großen Futurismus. Es ist niemals aufgefällt worden, ob der Mann über die Liebe ihn zu dieser That hingelenkt hat. Sicher ist aber, daß die Rede selber zu wunderlicher Vermutungen Anlaß geben konnte. Denn als man eben mit dem Redner sehr hoch im Schitze war -- Smith sagte sogar ausdrücklich, wie viele hundert Fuß hoch -- und zwischen Abgründen und Wäldern, da kam aus einem Augenpaar und einer Mengefoll, von der spärer einige behauptet haben, daß sie Karoline Hilm genämen. Wie dem aber auch sein mag, sicher ist, daß diese Rede gar kein Ende genommen hätte, ebenso wie das Leben eines wichtigen Wörden, wenn nicht der lange, schluchternde Student Honen plötzlich wie eine Kiste in die Höhe gefahren wäre und ein Hoch auf den Kandidat ausgebracht hätte.

Unter dem Wächter, das nun lebte, rief man zum großen Retter des Redners auf das Wohl des Futuristen an.

Mit dem Studenten Honen hatte es aber eine Bezeugung erregende Wendung genommen. Als ihm nämlich nach Tisch eine

kleine Portwein in die Hände gefallen war, da dachte er, diesmal sollte man ihn nicht wieder darum bringen. Deshalb hatte er sich hinter einer Chaise versteckt und Glas auf Glas getrunken, um sich zu töden. Schandbarerweise hatte sich aber der Portwein als noch viel hinterlicher erwiesen, als Student Honen, und als Honen mit erhobenem Sten durch den Saal geschritten war, um mitten während der Rede zu engagieren. Da war schlaunigt einer seiner Freunde gelassen gekommen, hatte ihn am Arme gefaßt und fortgezogen und gerufen: „Nur Haus! Jange! Zu tief ist herabgefallen!“

Diese wenig liebevolle Anrede hatte auf Student Honen einen so schmerzlichen Eindruck gemacht, daß er auf einmal aus seiner stolzen Stimmung heraus und in die schwaerze Verwirrung hinein gestürzt war.

Und diese Verwirrung war Schuld daran, daß er schließlich in die Höhe fuhr und die Rede des Kandidaten Smith verlor.

Der Kandidat war sehr wild, mehrere Paare legten in häuflischem Galopp durch den Saal.

Der schlafende Kandidat hatte keine Bekannte die ganze Nacht mit bösen Augen verfolgt, und als diese schluchlich, von Karolinen vorwärts geschoben, zu ihm ging, um mit ihm zu sprechen, da lehnte er ihr den Rücken zu und ging nach Hause.

„Ach, kummere Dich nicht um ihn“, ronzete Karoline. „Er ist ein solcher Geiz -- ah --“

Luce stand eine Weile ganz gerührt da. Als sich aber ihr Tänger näherte, häßelte sie ihrer Freundin zu: „Ich annehme mich heute zu großartig, daß ich morgen gern Vorworte in den Kauf nehmen will.“

Nach noch diesen leichtsinnigen Worten wickelte sie mit ihrem Tänger von dannen.

Es war vier Uhr. Fertig angezogen standen Mutter im Vorhall und den vorderen Zimmern, halbt vor Müdigkeit, und warteten auf ihre Tochter, die nur noch einen einzigen Tanz tanzen wollte.

Im Saale aber wurde getanzt, als ginge es um Tod und Leben, die Paare legten wie verrückt durch die staubbedeckte Luft

dem Klammern und Qualmen der niederbreitenden Leuchte. Kandidat lagen unter Strahlen und Sonn abgetretene Streifen von Familien, verweltete Frauen, Taustorten und schwarze Taschenläder. In der hohen Luft lag ein Geruch von Menschen, Staub und alter Pomade. Die Steinlecker, harrten aber weiter, das Haar in der Stirn, den Schlipf verhöben; und in ihren Armen hingen die Damen wie lange Regen Tüll und Tarsolan, die den Tanzern um die Beine flohen.

Tie, die sich am besten gehalten hatte, war Sophie Feld-Eisen. Ihr Kop, ihre Handhabe, ihr Haar waren glatt und unberührt, als wäre sie eben aus dem Ankleidezimmer gekommen, und das verbindliche Lächeln der vorherigen Dame war nicht aus ihrem Gesicht gewichen. Trotzdem war sie mit dem Abend nicht zufrieden. Sophia hatte sich gar nicht gemüht; Alfred Bredenkampff war unzufrieden, Jonas Hiltz widerlich.

Eudlich wurde man mit dem Gute Nacht sagen fertig, und die Wagen rollten fort. Der Wirtshändler kündete sich noch eine Pizette an und streckte sich in einem Lehnstuhl aus. Frau Feld-Eisen aber öffnete ihr Schatulle und machte sich an einige Ueberreste des Dehters -- sie vernichtete doch und heilig, sie sei hungrig wie ein Wolf.

Sophie zog sich ruhig und begnügt aus und läßt sich müde auf eine Bank, die sich in Schlaf schliefte.

In Quartier Wohnung aber lagen die beiden Freunde wohl noch eine Stunde lang bei einer hohen Tisch. Er waren feierlicher, gerührter Stimmung und verträgen einander unter Tränen, ihre Freundlichkeit sollte ewig dauern -- nicht einmal ihre gemeinschaftliche Liebe zu Sophie sollte im Grunde sein, sie zu trennen. Dann kamen sie auf die Anden zu sprechen, wodurch sie sehr heilig debattierten, bis sie sich endlich am Morgen trennten.

VIII.

Ende November war es, da kam den Südwinter unter dem Sinn festgebunden -- es war sehr stürmisch -- der Vorkenntnisse Verbus die Kuben herabgekommen, im Wachen sein Stehlingslieb vor sich hinmurmelt.

Sophie, ich bitte Dich.
 daß mich nicht warten, erpöre mich --